

Predigttext	Reihe	Datum	Sonntag	Besonderheiten
Joh 20, 19-29	1	19.4.2009	Quasimodogeniti	
Message: Jesus ist da!				

Am Abend aber dieses ersten Tages der Woche, als die Jünger versammelt und die Türen verschlossen waren aus Furcht vor den Juden, kam Jesus und trat mitten unter sie und spricht zu ihnen: Friede sei mit euch! Und als er das gesagt hatte, zeigte er ihnen die Hände und seine Seite. Da wurden die Jünger froh, dass sie den Herrn sahen. Da sprach Jesus abermals zu ihnen: Friede sei mit euch! Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch. Und als er das gesagt hatte, blies er sie an und spricht zu ihnen: Nehmt hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasst, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten.

Thomas aber, der Zwilling genannt wird, einer der Zwölf, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und meinen Finger in die Nägelmale lege und meine Hand in seine Seite lege, kann ich's nicht glauben.

Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen versammelt, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch!

Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig!

Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!

Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, Thomas, darum glaubst du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben! (Johannes 20, 19-29)

Der Osterglaube, also der Glaube daran, dass Jesus wirklich von den Toten auferstanden ist, hat seit jeher die Religionskritiker auf den Plan gerufen. „Ihr Christen könnt doch nicht ernsthaft glauben, dass da ein Toter wieder lebendig geworden ist! Jeder normale Mensch weiß, dass das nicht wahr sein kann!“

Also gab es schon immer verschiedene Ansätze, wie man sich mit dieser Sache arrangieren könnte. Der modernste Ansatz ist es, zu sagen, dass es Jesus niemals gegeben habe. Die ganze Geschichte sei von vorne bis hinten eine Erfindung der Kirchen. Allerdings fällt es mir schwer anzunehmen, dass da praktisch aus dem Nichts eine weltweite Bewegung entstanden sein soll.

Ein sehr alter Ansatz findet sich im Koran, der ja im siebtem Jahrhundert n. Chr. entstanden ist. Dort wird behauptet, dass Jesus gar nicht gekreuzigt worden sei. Stattdessen habe man jemanden hingerichtet, der ihm ähnlich sieht. Damit entfällt natürlich das ganze Problem der Auferstehung.

Andere behaupten, dass Jesus gar nicht wirklich tot gewesen sei, sondern nur scheinot. Die Jünger haben ihn dann gesund gepflegt und angeblich ist er dann nach Indien gegangen, wo es sicherer war, und wo er eines natürlichen Todes gestorben ist. Dagegen spricht allerdings, dass die Römer Fachleute in Sachen Töten waren. Sie wussten schon zu unterscheiden, wann einer tot ist und wann nicht, zumal dieser Fall von einiger politischer Brisanz gewesen ist.

Wieder andere meinen, dass die Jünger den Leichnam Jesu heimlich aus dem Grab geklaut haben, um anschließend behaupten zu können, dass ihr Meister von den Toten auferstanden sei. Interessan-

terweise berichtet Matthäus, dass es schon damals dieses Gerücht gegeben hat, und man deswegen Wachen vor dem Grab postierte, um eben diesen Diebstahl zu verhindern.

Außerdem passt das psychologisch nicht: Die Jünger hatten einen tiefen Schock erlitten. Es hat für sie das Ende ihrer Träume bedeutet, ihren Meister dort oben am Kreuz zu sehen. Ein Mensch in dieser Situation geht nicht hin und erzählt so eine Geschichte, zumal die Auferstehung eines Toten viel zu absurd ist, um sich so etwas auszudenken.

Schon am letzten Sonntag haben wir gemerkt, dass die Botschaft von der Auferstehung anfangs selbst im Jüngerkreis auf große Skepsis gestoßen ist. Sowohl bei den Frauen am Grab, als auch bei den Jüngern war die erste Reaktion nicht großer Freude, „Juhu, der Herr ist auferstanden“, sondern Angst, Skepsis und Zweifel.

Mit einem Paradebeispiel dafür haben wir es heute zu tun: Dem so genannten ungläubigen Thomas. Ich finde diesen Namen ein bisschen unfair. Man spricht immer vom „ungläubigen Thomas“, verwendet diesen Namen teilweise sogar als Schimpfwort, aber ich finde, dass man ihm damit unrecht tut.

Der Mann ist nicht ungläubig! Immerhin gehörte er zu dem Zwölferteam. Er ist von Jesus selbst ausgesucht worden, ist von ihm in die Nachfolge berufen worden und hat wie seine Kollegen auch alles zurückgelassen, um dem Meister zu folgen. Das tut man nicht, wenn man ungläubig ist. Thomas hat wirklich etwas von Jesus erwartet.

Unter ungläubig verstehe ich jemanden, der sich mit Händen und Füßen gegen den Glauben wehrt. Jemandem, der fest davon überzeugt ist, dass es Gott nicht gibt und sich auch nicht umstimmen lassen möchte, denn schließlich glaubt er auch nicht an den Osterhasen und den Weihnachtsmann. Er möchte sein eigener Herr sein und hält die Bibel für ein Märchenbuch.

So war Thomas nicht. Er war bloß Realist. Er war jemand, der mit beiden Beinen fest auf dem Boden stand. Er war kein Träumer, sondern ein ganz nüchterner Mensch. Thomas hätte gut in unsere Zeit gepasst. Vielleicht hat Jesus ihn deswegen ausgewählt.

Wenn wir uns einmal die wenigen Stellen anschauen, an denen Thomas im Neuen Testament erwähnt wird, dann können wir seinen Charakter ansatzweise erahnen. Zum Beispiel scheint er ein sehr treuer und auch mutiger Mensch gewesen zu sein. In Joh. 11 wird erzählt, dass Jesus mit seinen Jüngern nach Bethanien ziehen will, in die Nähe von Jerusalem, um dort Lazarus von den Toten aufzuwecken. Thomas hat sofort die Gefahr gesehen, in die sie sich begeben. Die politischen Zeichen standen auf Sturm, damit war es lebensgefährlich, sich in der Nähe der Hauptstadt sehen zu lassen. Darum sagte Thomas zu seinen Mitjüngern: „Kommt, lasst uns mit ihm gehen, damit wir mit ihm sterben!“ Er hat die Gefahr ganz nüchtern vorhergesehen, aber sie hat ihn nicht abgeschreckt.

Ein anderes Beispiel, in dem der Charakter von Thomas deutlich wird, findet sich ebenfalls im Johannesevangelium, Joh. 14. Es ist ein Teil aus den Abschiedsreden, die Jesus hält, und die Worte klingen wirklich schön. Ich lese das oft auf einer Beerdigung vor. Jesus sagt: *„Euer Herz erschrecke nicht! Glaubet an Gott und glaubet an mich! In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich dann zu euch gesagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?“ Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wieder kommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid wo ich bin. Und wo ich hingehe, den Weg wisst ihr.“*

Alle Jünger nickten ergriffen, „ja, Meister, das war eine tolle Rede“ – aber nicht Thomas. Thomas sagt: „Nein! – Jesus, wir wissen nicht, wo du hingehst. Woher sollten wir den Weg kennen?“

Und dann folgt einer der schönsten Sätze der Bibel – weil Jesus diese Offenheit honoriert. Er sagt nämlich zu Thomas: „Ich bin der Weg.“ - „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich“ also: Schaut auf mich, geht mir hinterher, dann werdet ihr den Weg schon finden. Diesen wunderbaren Satz hätten wir nicht, wenn Thomas nicht den Mut gehabt hätte, inmitten des Jüngerkreises nachzufragen. Es ist ja sehr oft so, dass zwar viele etwas nicht verstehen, aber keiner traut sich zu fragen, aus Angst sich lächerlich zu machen. Thomas hatte diese Angst nicht.

Dann kommt dieses gewaltige Erlebnis, von dem wir eben schon bei der Lesung des Predigttextes gehört haben. Die Jünger sind in einem Versteck, die Türen sind fest verschlossen, denn natürlich haben sie Angst. Die Frage, die sie bewegt, ist: Wie geht es weiter? Es war ein brutaler Mord, den man an Jesus vollzogen hat. Man hat sich damit über sämtliche damals geltende Regeln des Rechtes hinweg gesetzt. Wie würde man wohl jetzt mit ihnen, den Anhängern Jesu verfahren? Würde man sie auch fangen wollen und umbringen?

Auf jeden Fall sind die Jünger erst einmal abgetaucht, haben die Türen verrammelt und getan, als würden sie nicht mehr existieren. Sie brauchten eine Zeit der Besinnung. Und plötzlich erscheint Jesus. Einfach so. Die Türen sind fest verschlossen, und Jesus ist plötzlich da und steht mitten unter ihnen. Es ist kein Geist, es ist kein Traum, denn alle können ihn sehen und hören. Er sagt: „Friede sei mit euch!“

Es tat gut, dass er gerade das gesagt hat, denn die Situation war peinlich. Sie waren diejenigen, die Jesus am Kreuz alleine gelassen hatten; aus Angst hatten sie sich versteckt. Petrus war dabei, als derjenige, der dreimal behauptet hat, Jesus nicht zu kennen. Keiner von ihnen hat an das große Comeback geglaubt, obwohl Jesus ihnen oft genug vorher gesagt hat, dass er leiden und sterben würde und schließlich am dritten Tage auferstehen. Sie alle waren offensichtlich Sünder, die es nötig haben, dass Jesus auch für sie am Kreuz stirbt. Wie soll man das wieder gutmachen? Wie soll man einem Menschen begegnen, der sein Leben für meine Sünde hingegeben hat? Der die Schuld auf sich genommen hat, die ich eigentlich selber hätte tragen müssen? Wie soll man dem begegnen? Das ist peinlich!

Und deswegen tut es so gut, dass Jesus hier sagt: „Friede sei mit euch!“ Da steht nichts zwischen uns, es ist alles o.k., ich bin den Weg gegangen, den der Vater mir gewiesen hat. Es gibt keine Vorwürfe! Stattdessen gibt es einen Auftrag. Jesus sagt: „So wie der Vater mich gesandt hat, so sende ich euch! Geht in die Welt, und erzählt allen, was passiert ist!“

Das muss ein unglaublich bewegender Moment gewesen sein, und ich kann mir vorstellen, dass die, die dabei waren, noch tagelang darüber gesprochen haben. Nur Thomas nicht, denn er war nicht dabei.

Warum, wird nicht gesagt, aber er war nicht da. Vielleicht gehörte er zu den Leuten, die sich eher zurückziehen, wenn sie ihnen schlecht geht; die erst einmal für sich alleine alles sortieren müssen und die die Gegenwart der Gemeinschaft in solch einer Situation eher anstrengend finden.

So verständlich das auch ist, bringt er sich doch damit um ein wichtiges Geschenk, das Jesus uns

machen möchte. Wir sind als Christen zur Gemeinschaft berufen. Und wenn wir in Gemeinschaften leben, dann doch bitte nicht nur mit unserer Schönwetterseite. Dann nicht nur, wenn es uns gut geht. Sondern traut doch der kleinen Gruppe, zu der ihr gehört, bitte zu, dass sie euch auch trägt. Es hat seinen Sinn, dass Jesus in der Versammlung der Glaubenden erscheint und nicht jedem Einzelnen als Privatoffenbarung. Jesus ruft uns zur Gemeinschaft, das meint er ernst!

Wie auch immer, Thomas war nicht dabei, er hat das wichtige Ereignis verpasst. Diese Situation muss schlimm für ihn gewesen sein: Alle waren völlig begeistert und er steht wie dumm daneben und hört sich das alles an.

Ich fürchte, das geht manchen mit unserer Gemeinde so: man merkt, da ist Begeisterung für Jesus, da sind Leute, die erleben etwas mit Gott, und das sind keine Schwätzer, sondern man spürt ihnen ab, dass sie es ernst meinen. Aber wie machen die das? Wie komme ich da ran? Ich merke, sie haben etwas, was ich nicht habe – und daraus ergibt sich eine Spannung.

Thomas steht auch in dieser Spannung. Er muss sich in der Gruppe der begeisterten Jünger vorgekommen sein wie ein Fremdkörper. Und trotzdem hat er die Gemeinschaft nicht verlassen. Und trotzdem hat er auch nicht halbherzig nachgeplappert, was er von tiefsten Herzen nicht glauben konnte. Und das ist gut so! Der Glaube ist eben nicht das Nachplappern von kirchlichen Lehrsätzen, wie manche Kritiker immer wieder behaupten. Damit wäre niemandem gedient. Lehrsätzen sind wichtig. Lehrsätzen sind Wegweiser. Aber sie erreichen nur unseren Kopf! Und es kommt doch darauf an, dass unser Herz erreicht wird! Dass Jesus hinein kommt in unser Herz, in unser Leben. Und genau damit hat Thomas gerungen. „Die Botschaft hör ich wohl, allein, mir fehlt der Glaube“ – (das steht allerdings nicht in der Bibel, das ist von Goethe.)

Thomas kannte natürlich seine Jüngerkollegen, und er wusste, dass sie ihm nichts erzählen würden, was nicht stimmt. Er hat ihnen vertraut, aber er konnte trotzdem nicht über seinen Schatten springen. Er musste selber die Erfahrung machen. „Wenn ich ihn nicht sehe, wenn ich ihn nicht mit meinen eigenen Händen berühre, dann kann ich es nicht glauben.“ So war er nun mal gestrickt.

Wie geht man mit solch einem Menschen um? Ich kann mir vorstellen, dass jeder aus dem Zwölferkreis seine eigene Strategie hatte. Der eine nahm ihn beiseite, und hat versucht, ihn zu überreden. Der andere hat im Stillen für ihn gebetet. Petrus hat vielleicht ein bisschen Druck gemacht, wieder ein anderer ist ihm mit so einem mitleidigen Akzeptieren gekommen: „Ja, keine Angst, Du kommst auch noch dahin...“ – und Thomas hat die Spannung ausgehalten. Acht Tage lang hat er die Spannung ausgehalten. Und dann kommt Jesus zurück. Wieder steht er im Raum trotz verschlossener Türen, wieder begrüßt er die Runde mit „Friede sei mit euch“ und dann geht er ganz zielstrebig auf Thomas zu. Thomas brauchte überhaupt nichts zu sagen, Jesus wusste ganz genau, was er wollte. Er ist nämlich die ganze Zeit dabei gewesen! Nicht sichtbar. Aber er war die ganze Zeit da.

Dieser Gedanke hat mich stark berührt. Jesus war die ganze Zeit da! Bei allen Gesprächen, bei allem Leiden, bei allen Fragen, bei allem Suchen, bei allem Diskutieren, bei allen Zweifeln war er da! Jesus ist da! Er ist heute Morgen hier! Und er wird auch morgen da sein. Und übermorgen. Ob wir uns freuen, oder ob wir traurig sind, oder müde sind, oder ausgebrannt – Jesus ist da! Davon leben wir, von dieser Wahrheit, dass Jesus da ist!

Wir müssen diese Nähe nicht machen, wir müssen diese Nähe nicht herstellen mit unserem Glauben

oder sonst wie, sondern er ist da – ob wir es glauben oder nicht, er ist da! Ob wir es fühlen oder nicht, er ist da!

Es ist wie mit den Fernsehschwellen, die sind da, ob wir den Fernseher eingeschaltet haben oder nicht. Ob wir dran glauben oder nicht, ob es uns gefällt oder nicht, sie sind da.

Das ist wichtig, weil viele Menschen in die Falle tappen, dass sie ihre religiösen Gefühle mit der Gegenwart Jesu verwechseln. Gefühle sind eine unsichere Geschichte. Nur weil ich ihn nicht fühlen kann, heißt es ja nicht, dass Jesus nicht da wäre. Mir geht es oft so, dass ich ihn nicht fühlen kann. Aber dann kann ich mich am Wort festhalten: Er sagt nämlich: „Ich bin bei euch alle Tage!“ – und er lügt nicht, sein Wort stimmt! Er ist da, das darf ich wissen, und mein Gefühl muss dann eben hinterher kommen. Und umgekehrt: Nicht alles, was sich gut an fühlt, ist schon gleich vom Heiligen Geist.

Also: Jesus war die ganze Zeit da, nun aber ist er sichtbar, und geht sehr liebevoll auf Thomas zu. Er schimpft nicht mit ihm, sondern sagt: „Fass mich an! Ich bin kein Geist, ich bin eine Realität.“ Es wird nicht deutlich, ob Thomas wirklich dieser Einleitung gefolgt ist, es wird nur berichtet, was er gesagt hat: „Mein Herr und mein Gott!“

Jesus korrigiert ihn nicht. Er ist der Auferstandene und als solchem steht ihm diese Anrede zu. Als er noch Mensch war, hatte das von sich gewiesen, hat gesagt, „einer ist Gott“. Jetzt lässt er es zu, dass man ihn mit Gott anspricht.

Thomas hat sein Ziel erreicht. Das was er hier sagt, „mein Herr und mein Gott“, das ist ein Glaubensbekenntnis. Und zwar ein echtes, weil es aus tiefstem Herzen kommt. Das ist nicht bloß irgendwie nachgeplappert. Und das ist nur möglich gewesen, weil er sich selber treu geblieben ist, weil er echt bleiben wollte. Jesus honoriert diese Art von Ehrlichkeit!

Jesus sagt: „Suchet, so werdet ihr finden, bittet, so wird euch gegeben, klopfet an, so wird euch aufgetan!“ – aber, wenn ich vor einer verschlossenen Tür stehe und sage: „Die ist gar nicht zu, ich glaube, dass sie auf ist“, dann komme ich nicht weiter. Nur wenn ich anklopfe, tut er auf!

Aber etwas anderes macht Jesus auch klar: Dass wir uns Thomas nicht in der Weise zum Vorbild nehmen dürfen, dass wir sagen: „Ich glaube nur was ich sehe“. Dann wären wir arm dran. Ein Mensch, der wirklich nur glaubt, was er sieht, ist arm dran. Gott ist nicht sichtbar. Liebe ist auch nicht sichtbar. Unser Leben wäre geprägt von Hoffnungslosigkeit, weil alles was wir sehen können, vergänglich ist. Und Jesus will uns gerade den Blick für das Unvergängliche öffnen. Jesus ist da. Er ist unvergänglich. Er ist da. Ob wir ihn sehen oder nicht sehen, ob wir fühlen oder nicht fühlen, er ist da. Auch heute Morgen.

Amen